

Mit sauberen Händen

Zwei Waschgefäße aus dem spätmittelalterlichen Nürnberg

BLICKPUNKT MAI. Das Germanische Nationalmuseum besitzt eine große Sammlung spätmittelalterlicher Keramikgefäße, die 1941-1998 im Bereich der Altstadt ausgegraben oder gefunden wurden. Sie sind zum größten Teil wissenschaftlich unbearbeitet und nicht inventarisiert, wodurch die Alltagskultur des mittelalterlichen Nürnberg noch immer nur recht lückenhaft bekannt ist. Eine wichtige Grundlage für die Nürnberger Keramikforschung leistete Claudia Frieser in den Jahren 2001 bis 2003 im Rahmen ihrer geplanten Dissertation an der Universität Bamberg. Ihre Recherchen waren ein wichtiger Ausgangspunkt für die Vorstellung dieser beiden Gefäße und drei vergleichbare Scherben ebenfalls aus Nürnberg. Danken möchte ich persönlich auch Herrn PD Dr. Hans Losert (Bamberg) für seine Begutachtung dieses Beitrages und seine Korrekturen dazu.

Die zwei bauchigen Gefäße (Abb. 1) weisen beide zwei gegenüberliegende Tüllen und eine runde Mündung mit innen laufender Rinne auf. Das deckelförmige mit dem eigentlichen Gefäßkörper verbundene Oberteil besitzt einen oben zugespitzten zwiebelförmigen Knauf. An dem Gefäß aus der Pegnitz ist dieser Knauf durchgebohrt. Die

beiden Gefäße sind bis auf die Tüllenöffnungen und die kreisrunden Löcher in der Rinne ganz dicht. Auffällig ist die metallisch glänzende schwarze Farbe der beiden Stücke. Untersuchungen haben gezeigt, dass es sich nicht um graphitierte Ware, sondern um reduzierend gebrannte, geglättete Irdenware handelt, die als Nürnberger Produktion gilt. Der besondere Glanz entstand durch die kohlenstoffreiche Atmosphäre am Ende des Brennvorgangs.

Dr. Georg Raschke, damaliger Leiter der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Germanischen Nationalmuseums war sich nach der Bergung des „Topfes ungewöhnlicher Form“ aus der Klaragasse 28 im Februar 1951 dessen Besonderheit sofort bewusst. Als einige Jahre später im September 1958 ein gleich aussehendes Stück im linken Pegnitzarm beim Heilig-Geist-Spital ebenfalls bei Bauarbeiten gefunden wurde, war er bezüglich dessen Verwendung immer noch ratlos. Innerhalb weniger Tage wurde das „seltsame Gefäß“ fotografiert und von Dr. Raschke mit einundzwanzig anderen Gefäßen in den *Nürnberger Nachrichten* vorgestellt. „Was es ist, müssen erst Experten in eingehender Untersuchung feststellen“, schrieb damals der Journalist Bernhard Krüger.



Abb. 1: Die zwei spätmittelalterlichen Handwaschgefäße aus der Altstadt Nürnberg sind vollständig erhalten. Links Inv.-Nr. KE 3154 aus der Pegnitz beim Heilig-Geist-Spital (H. 18 cm). Rechts Inv.-Nr. KE 2551 aus der Klaragasse 28 (H. 23 cm). Foto: Georg Janßen, GNM

Neuzeitliche Milchkochtöpfe?

Im Jahr 1966 hält Dr. Raschke fest, dass die Fundstücke aus dem 17./18. Jahrhundert stammen. Er vermutet, dass es sich um Milchkochtöpfe handelt und, dass die besondere Form das Überkochen der Milch verhindern sollte. Diese Interpretation ist nicht befriedigend da es keine Möglichkeit zur Reinigung des Gefäßinneren gibt. Ebenfalls unwahrscheinlich scheint es, dass die Gefäße zum Inhalieren dienten, wie es auch schon vermutet wurde.

Mittlerweile hat sich in der Literatur die Ansicht etabliert, dass diese Gefäße als Lavabo - also als Handwaschgefäße zu deuten sind. Wie bei vielen Studien über das Spätmittelalter haben Bildnisse des 14. bis 16. Jahrhunderts für eine nähere Bestimmung deutlich weitergeholfen. Aus dieser Zeit sind auf Gemälden, Handschriften und Wandmalereien mehr als dreißig Darstellungen (Theuerkauff-Liederwald 1990) von metallischen Hängelavabos mit gegenüberstehenden Ausgusstüllen bekannt. Wie es beispielsweise die Verkündigungsszene des Pollinger Altars zeigt (Abb. 2), waren die Lavabos über einer Schüssel in einer Wandnische aufgehängt. Auch die beiden Lavabos aus Nürnberg waren möglicherweise aufgehängt. Das Stück ohne Durch-



Abb. 2: Pollinger Marienretabel, Die Verkündigung, 1444. München, Alte Pinakothek, Inv.-Nr. 6247. In eine Nische im Hintergrund hängt ein metallisches Lavabo über eine Schüssel.

bohrung am Knauf (Klaragasse 28) ließe sich an einer um den Knaufansatz gebundene Schnur aufhängen.

Nachbildungen der Spitzenklasse

Die bildlichen Darstellungen zeigen Lavabos aus Metall, die zahlreich erhalten geblieben sind, aber keine aus Keramik. Da die dunkelglänzende Oberfläche der Nürnberger Beispiele offenbar eine metallische Textur nachahmt ist anzunehmen, dass die Lavabos aus Keramik etwas billigere Imitationen von Stücken aus Buntmetall waren. So sind aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit ja auch zahlreiche Nachbildungen metallischen Aquamanile oder Grapen aus Keramik überliefert. Weil es sich bei den Nürnberger Lavabos um eine besonders feine Ware handelt, können sie als Nachbildungen der Spitzenklasse gelten und lassen dadurch auf einen gewissen Wohlstand ihrer Besitzer schließen. Dafür spricht auch die aufwendigere Fertigung als bei manchen Lavabos einfacher Form (Reincking von Bock 1986). Seltsamerweise sind kaum metallene Lavabos mit knaufförmigen Deckeln bekannt (Theuerkauff-Liederwald 1990). Anzunehmen ist aber, dass die Deckel bei manchen Stücken nicht erhalten blieben.

Weil die Fundkontexte, und das gilt auch für die drei fragmentarischen Parallelfunde aus der Nürnberger Altstadt (Abb. 3), nicht genau oder gar nicht bekannt sind, ist eine Zuweisung zu liturgischer oder profaner Verwendung nicht möglich. Zeitgenössische Darstellungen und Vergleichsstücke weisen ja auf eine Nutzung in beiden Milieus hin (Gross 2012).

Auch die Datierung ist nicht ganz einfach. Anhand von Vergleichsfunden ist die Datierung der zwei Handwaschgefäße aus Nürnberg grob zwischen der zweiten Hälfte des 14. und dem Beginn des 16. Jahrhunderts anzusiedeln. Obwohl etwa ein dutzend direkte Parallelfunde aus Süddeutschland und der Schweiz bekannt (z. B. Angersdorfer 1990, Groß 1985, Keller 1999, Müller 1996) sind hat sich die Forschung insgesamt noch relativ wenig für Gefäße dieser Art interessiert. Eine typologische Datierung der verschiedenen Lavaboarten aus Keramik bleibt dadurch noch etwas ungenau. Die Bildquellen unterstützen aber vollkommen diese zeitliche Zuordnung.

Die anderen Keramikfunde aus der Pegnitz beim Heilig-Geist-Spital und aus der Klaragasse 28 lassen die beiden ganz erhaltene Stücke sogar noch genauer ins 15. Jahrhundert datieren. Diese Datierung gilt auch für den Scherben 4 und 5. Die Scherbe 3 könnte dagegen aufgrund ihrer Warenart aus dem 14. Jahrhundert stammen.

► JÉRÉMIE GNAEDIG

Literatur: Andreas Angersdorfer in: Stadt und Mutter in Israel. Jüdische Geschichte und Kultur in Regensburg. Ausstellung vom 9. Nov. - 12. Dez. 1989. Regensburg 1990, S. 43f. - Werner Endres: Gefäße und Formen. Eine Typologie

für Museen und Sammlungen. München 1996, S. 63-64 u. Abb. 77. - Uwe Gross: Neufunde von Aquamanilen aus Steinheim/Murr, Kreis Ludwigsburg und von Heiligenberg bei Heidelberg, Rhein-Neckar Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984. Stuttgart 1985, S. 255-258. - Uwe Gross: Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik-, Metall und Beinfunde. In: Forschungen zum Heiligenberg bei Heidelberg. Forschungsgeschichte, Fundmaterial, Restaurierung. Stuttgart 2012, S. 411f. u. 31.4-6. - Christine Keller: Gefäßkeramik aus

Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefäßkeramik aus Basel. Basel 1999, Bd. 1 S. 41. und Bd. 2 S. 172 u. Taf. 34. - Jakob Müller: Schulmeister und Knochenschnitzer. Archäologische Ausgrabungen in Bayreuth. Bamberg 1996, S. 60-61 u. Kat.-Nr. 35.5, 35.8. - Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald: Mittelalterliche Bronze- und Messinggefäße. Eimer - Kannen - Lavabokesel. Berlin 1988, Abb. 123-151. - Gisela Reineking von Bock: Steinzeug. Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln. Köln 1986, S. 266 Kat. 350.

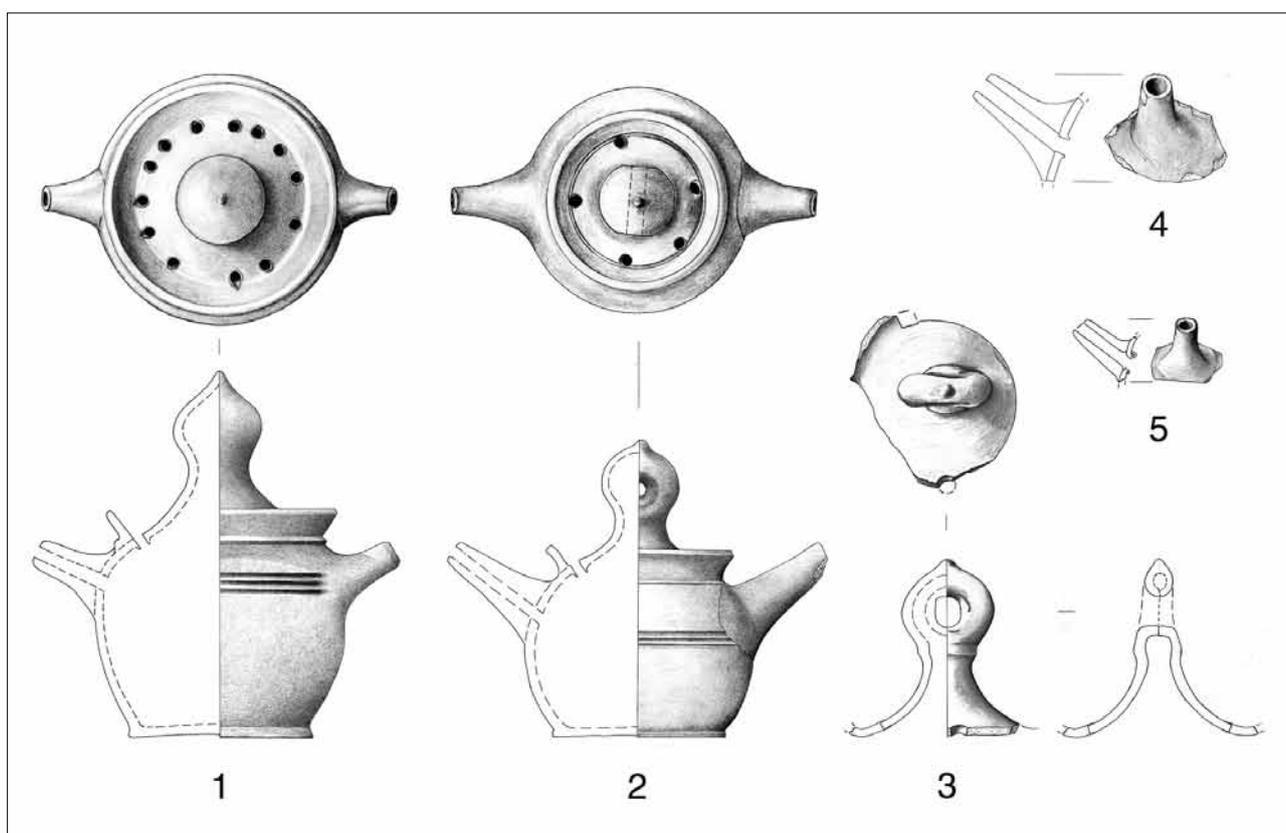


Abb. 3: Im Bestand des Germanischen Nationalmuseums befinden sich drei Keramikscherben, die den beiden Lavabos von der Form sehr ähnlich sind. Nr. 1: KE 2551 aus der Klaragasse 28 (1951). Nr. 2: KE 3154 aus der Pegnitz beim Heilig-Geist-Spital (1958). Nr. 3: AMN 89 aus der Adlerstrasse 1 (1975). Nr. 4: AMN 135 vom Lorenzer Platz (1948). Nr. 5: AMN 251 vom Albrecht-Dürer-Platz (1957). 1, 2 und 4 metallisch glänzende Irdenware; 3 und 5 sonstige Irdenware. Zeichnung: Manfred Schmidt, GNM. Maßstab: 1/5.